

Gabriele Rasbach

Archäologische Spuren einer Kultpraxis: Deponierungen im Mittelgebirgsraum

Ein grenzübergreifender Überblick

„Die Frage nach Opfern und Opferplätzen beschäftigt die Altertumskunde und in ihrem Rahmen auch die Archaeologie seit langem. Die Romantik hat diesem Problem große Aufmerksamkeit gewidmet, wobei die heimische Archaeologie mangels solider methodischer Grundlegung meist nicht nur keine der Kritik standhaltenden Ergebnisse liefern konnte, sondern oft zu sehr phantasievollen Konstruktionen kam.“¹

Vorbemerkung

Zwar sind in den letzten rund 50 Jahren zahlreiche aufschlussreiche Befunde und Funde ans Licht gekommen, die unser Verständnis zu Kult und Opfer in der Vor- und Frühgeschichte nördlich der Alpen verbessert haben, aber das Thema der Tagung – „Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften“ – ist für Archäologen bis heute ein schwieriges. Die Landschaften haben sich besonders in der Neuzeit ganz wesentlich verändert, so wurden viele der als „Mooropferfunde“ im Norden Europas bezeichneten Gegenstände ehemals in offenen Gewässern niedergelegt (Waffen aber auch Werkzeuge und Trachtbestandteile). Zudem ist unbekannt, wie der vorgeschichtliche Mensch Landschaften grundsätzlich und religiösen Raum im Speziellen wahrgenommen hat. Und das religiöse Denken sozialer Gemeinschaften anhand der materiellen Hinterlassenschaften zu erfassen, ist außerhalb der Schriftquellen nahezu unmöglich.² Ebenso schwierig sind rituelle Prozesse mit archäologischen Methoden zu erfassen, die auf einen Transfer religiöser und ritueller Vorstellungen hinweisen könnten, sind doch ihre Spuren im Boden außerhalb von Kultarchitektur in nur seltenen Fällen erhalten und in diesem Sinne sicher interpretierbar.³

Als Transfer kann dabei sowohl die „Botschaft“ zwischen physischer und transzendenter Welt verstanden werden, die meist an Orte und/oder Personen (Verursacher)

¹ H. Jankuhn, Archaeologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen der Kaiserzeit. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 1967 Nr. 6, 117.

² Eine Zusammenstellung relevanter Schriftquellen bei: U. E. Hagberg, The Archaeology of Skedemosse II. The Votive Deposits in the Skedemosse Fen and their Relation to the Iron-Age Settlement on Öland, Sweden (Stockholm 1967) 63–69.

³ Zu Kulturtransfer allgemein: S. Sievers, Formen des Kulturtransfers. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 245–253.

gebunden ist, als auch die in Funden und Befunden erkennbaren Gemeinsamkeiten und Veränderungen in der kultischen Praxis von Gesellschaften in einem größeren Raum. So bleibt – auch wegen eines sehr unterschiedlichen Forschungsstandes in verschiedenen Regionen Nord-, West- und Mitteleuropas – die Diskussion von archäologischer Seite um religiöse Landschaften in unserem Raum notgedrungen vage.

In seinen religionswissenschaftlichen Studien versuchte Mircea Eliade (1907–1986), trotz der von ihm betonten transkulturellen Ausbildung „strukturell identischer religiöser Symbole“ (und Prozesse), die menschliche Umwelt strukturalistisch in „heilig“ und „profan“ zu scheiden. Unter dem Einfluss seiner Studien entwickelte sich in der Archäologie eine ähnliche Sichtweise.⁴ Dies war auch durch die oben beschriebenen Schwierigkeiten bedingt, die Relikte kultischer Handlungen im Boden klar von profanen zu trennen, sofern es sich nicht um speziell für kultische Zwecke hergestellte Objekte handelt. Die rituellen, also an Regeln gebundenen Handlungen, die auf eine Wirkung im Transzendenten abzielen, dies zeigen historische Schriftquellen bis in die Neuzeit hinein, durchdrangen aber das tägliche private und öffentliche Leben landwirtschaftlich geprägter Gesellschaften in großem Umfang.

Seit den 1970er Jahren wurde in Deutschland in der archäologischen Forschung eine methodische Auseinandersetzung zu den Themen Opfer und Deponierungen angestoßen, für die stellvertretend hier nur Herbert Jankuhn, Georg Kossack und Bernhard Hänsel genannt seien. Befruchtend wirkten zum einen die Ausgrabungen an dem Opferplatz im dänischen Illerup Ådal und vergleichbaren Plätzen im Norden als auch die zahlreichen Untersuchungen an gallischen und gallo-römischen Heiligtümern besonders in Frankreich sowie den alpinen Brandopferplätzen.

Archäologen diskutieren Befunde und Funde als kultisch, wenn sie aus den bekannten Mustern herausfallen, die wir für eine Ansprache als Siedlungs-, Grab- oder Hortfunde anlegen. Diese Muster haben natürlich fließende Grenzen, was besonders deutlich wird, wenn es sich um ein einzelnes Objekt handelt, das die Problematik der sog. Einstückhorte vor Augen führt. Bei der Interpretation eines Fundkontextes sind gebaute Orte (z. B. Tempel) von natürlichen Orten wie beispielsweise Höhlen, Quellen, Berge oder gar vergänglichen Kultobjekten etwa Bäumen zu unterscheiden.⁵ Gebaute Heiligtümer sind mit archäologischen Methoden erfassbar, natürliche sind

⁴ Hierzu auch: D. Krauße, Die Genese eines gallo-römischen Heiligtums im Zentrum eines aufgelassenen Oppidums. In: Haffner / von Schnurbein 2000, 383.

⁵ z. B. Bad Pyrmont : W.-R. Teegen, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quell-opferfund von Bad Pyrmont. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 20 (Berlin 1999). – Rom : M. Piranomonte, Rome. The Anna Perenna Fountain, religious and magical rituals connected with water. In: Schäfer / Witteyer 2013, 151–166. – Seine: S. Deyts, Les bois sculptés des Sources de la Seine. Gallia Suppl. 42 (Paris 1983). – Lukanien: M. Osanna, Zwischen Quellen und Gebirgsbächen. Wasser in lukanischen Heiligtümern. In: Ladstätter / Kerschner 2015, 267–280. – Allgemein zu den Deutungsmöglichkeiten und –einschränkungen: G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995) bes. 113–120. – H. Peter-Röcher, Ritual – Opfer – Totenkult: Zur Kontroverse um die nacheiszeitliche Höhlennutzung.

dies mit heutigen Methoden nur eingeschränkt. Hier bleiben oft nur die Funde als Informationsträger. Bei den Funden kann es sich um Objekte aus allen Lebensbereichen und allen Materialien handeln, was ihren Nachweis – man denke nur an organische Materialien – unkalkulierbar einschränkt. Auch erscheinen wegen des zunehmenden Einsatzes von Metalldetektoren Metallobjekte gegenüber Knochen oder Keramik deutlich überrepräsentiert, was zu einem verzerrten Bild führt. Außerdem kann die Behandlung der Funde zu ihrer Niederlegungszeit die Interpretation und Ansprache erheblich erschweren, denn sie können absichtlich beschädigt oder gar als *pars-pro-toto* in den Boden gelangt sein. Objekte können in Gräben, Erdgruben, Steinkisten oder in Gewässern und Mooren deponiert sein; viele Artefakte und auch Biofakte waren aber ursprünglich an Wände genagelt, schlicht auf der Oberfläche dargebracht oder gar auf einem Altar verbrannt und erst danach vielleicht vergraben worden.⁶ Sind solche Befunde nicht in den größeren Kontext eines Kultbezirkes einzubinden, bleibt die Ansprache eines Fundes als kultisch konnotiert immer fraglich.

Wolf Kubach beschrieb kultische Deponierungen deshalb auch in einem Ausschlussverfahren als „absichtliche Niederlegungen bzw. Vergrabungen, Versenkungen u. ä. eines oder mehrerer Gegenstände, bei denen es sich weder um Grabbeigaben noch um zurückgebliebene Siedlungshinterlassenschaften handelt.“⁷ Aufgrund des Fundkontextes sind in seltenen Fällen Aussagen zur Absicht der Niederlegung möglich als sakrales Opfer, etwa als Bauopfer,⁸ in und im Umfeld von Gräbern als Ahnenkult, als profanes Depot im Sinne eines Versteckhorts oder als Rohmaterialsammlung oder auch als eine gezielte Müllentsorgung (z. B. in Vindonissa, Magdalensberg).⁹ Bei der gezielten Niederlegung von Gegenständen zu kultischen Zwecken oder aus profanen Gründen kann es sich um Spuren einer einmaligen Handlung oder um Deponierungen mit chronologisch verschiedenen Niederlegungsvorgängen handeln.¹⁰ Die Vielfalt

In: C. Metzner-Nebensick (Hrsg.), *Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart*. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 4 (Rahden/Westf. 2003) 85–97.

6 Zur „Deponierungen und Ordnungsfaktoren“: St. Martin-Kilcher, *Deponierungen in römischen Heiligtümern: Thun-Allmendingen und Loreto Aputino*. In: Schäfer / Witteyer 2013, 215–232.

7 W. Kubach, *Bronzezeitliche Deponierungen im Nordhessischen sowie im Weser- und Leinebergland*. Jahrbuch des RGZM 30, 1983, 113 ff. – W. Kubach, *Einzel- und Mehrstückdeponierungen und ihre Fundplätze*. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 45 ff.

8 *Handwörterbuch des Aberglaubens* (Berlin/New York 32000) 962–964.

9 RGA² 5 (Berlin/New York 1984) s. v. *Depotfund*. – RGA² 22 (Berlin/New York 2003) s. v. *Opfer und Opferfunde*. – Zusammenfassend: T. Capelle, *Opfer und Depots in den Jahrhunderten um Christi Geburt*. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 239–244. – H. Geisslinger, *Horte als Geschichtsquelle dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraums*. Untersuchungen. Offa-Bücher 19 (Neumünster 1967). – Vindonissa: Th. Pauli-Gabi, *Sondierungen am Schutthügel und im Vorgelände des Nordtores von Vindonissa*. Jahresbericht (Brugg) 2005, 53–60. – Magdalensberg: E. Schindler-Gaudelka, *Deponierung und Recycling*. Erste Gedanken zur Abfall- und Müllwirtschaft auf dem Magdalensberg. *Rudolfinum* 2005 (2007) 119–129.

10 G. Görmer, *Einstückdepots, Flussdepots und Verluste*. Argumente gegen die Kategorien Einzelfunde und Flussfunde. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 49, 2008, 227–234. – W. Kubach,

der ungewöhnlich erscheinenden, nicht den oben beschriebenen Befundkategorien entsprechenden und deshalb als kultisch angesprochenen Deponierungen erschwert das Erkennen von regelhaften – also rituellen – Prozessen. Man denke nur an Funde von Tier- und Menschenknochen innerhalb und im direkten Umfeld vorrömischer Siedlungen oder in Gewässern bzw. Mooren.¹¹

Die Diskussion um Deponierungen als Produkt ritueller Handlungen wurde in den letzten Jahrzehnten ausführlich im Zusammenhang mit kupfer- und bronzezeitlichen Metalldepots geführt.¹² Grundlegend hierfür waren Arbeiten Bernhard Hänsels, der bronzezeitliche Deponierungen ausschließlich als kultisch bedingt angesprochen hat. Eine solche monokausale Ansprache oder Interpretation von Funden verengt jedoch die Sicht auf die vielschichtigen Vorgänge und Prozesse, auf Befunde und Funde vorgeschichtlicher Kulturen unkalkulierbar.¹³

Kultische Deponierungspraktiken im Mittelgebirgsraum

Angeregt wurden die hier dargelegten Überlegungen zu Deponierungspraktiken der späten Eisenzeit und Römerzeit durch verschiedene Fundplätze im Mittelgebirgsraum dies- und jenseits des Rheins. Zu nennen sind besonders das gallo-römische Heiligtum auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, die römische Stadtgründung von Waldgirmes, die eisenzeitliche Großsiedlung auf dem Dünsberg, römische Funde um Hedemünden, Funde von verschiedenen Höhensiedlungen in Hessen und Thüringen, von alpinen Brandopferplätzen sowie zahlreichen gallo-römischen Heiligtümern in Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Sind Fragen zu Deponierungspraktiken im Zusammenhang mit dem Heiligtum auf dem Martberg oder anderen gallo-römi-

Einzel- und Mehrstückdeponierungen und ihre Fundplätze. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 179–185. – G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialhafte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A 30 (Kallmünz/Opf. 1976).

11 Zusammenfassend: von Nicolai 2014, 257–260. – Ergänzend z. B.: Laharnar / Turk 2018, 167 ff. (Ljubljana); T. Makiewicz, Tieropfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. In: F. Schlette / D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1998) 261–272; W. Best, Der Moorfundplatz bei Hille-Unterlübbe – Vorbericht über die Ausgrabungen der Jahre 1985 und 1986. In: M. Zelle (Hrsg.), Terra incognita?: die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt. Akten des Kolloquiums im Lippischen Landesmuseum Detmold vom 17. bis 19. Juni 2004 (Mainz 2008) 97–106 (Hille-Unterlübbe).

12 D. Neumann, Landschaften der Ritualisierung. Die Fundplätze kupfer- und bronzezeitlicher Metalldeponierungen zwischen Donau und Po. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 26 (Berlin 2015).

13 B. Hänsel, Eine Einführung. In: B. Hänsel / A. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas. Museum für Vor- und Frühgeschichte Staatliche Museen zu Berlin, Bestandskataloge 4 (Berlin 1997) 11–22. – Chr. Huth, Horte als Geschichtsquelle. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 26. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2008) 131–162. – Jankuhn – G. Kossack

schen Kultplätzen unstrittig, gab es an den anderen Plätzen Funde und Befunde, die – teilweise kontrovers – als kultisch motivierte Deponierungen diskutiert wurden und werden. Diese Fundplätze datieren überwiegend in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit; alle hier gezeigten Karten bilden also Fund- und Befundverteilungen mit einer entsprechend großen zeitlichen Tiefe ab.

Der Mittelgebirgsraum

Der weite Bogen zwischen Ardennen, dem Rheinischen Schiefergebirge und dem Niedersächsisch-Hessischen Bergland bis zum Harz bietet sich als Untersuchungsgebiet deshalb besonders gut an, weil verschiedene Entwicklungen verglichen werden können. Es ist ein Raum, der geomorphologisch als Mittelgebirgsraum beschrieben werden kann und der zwischen dem 4. Jahrhundert v. Chr. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. unterschiedlichen kulturellen Einflüssen und Entwicklungen unterlag. Es ist jedoch in mehrfacher Hinsicht ein schwieriges Untersuchungsgebiet: die Landschaft ist heute stark bewaldet, von den zahlreichen eisenzeitlichen rechtsrheinischen Höhensiedlungen liegen – anders als im linksrheinischen Gebiet – nur unzureichende Datierungen vor und die Deponierungen in diesem Raum bestehen oft aus eisernen Werkzeugen und Waffen, die nur eingeschränkt chronologisch enger zu fassen und oft schlecht erhalten sind. Zudem treffen zwischen Picardie und dem deutschen Mittelgebirgsraum unterschiedliche Kultureinflüsse aufeinander, die sich mit den Schlagworten Kelten, Germanen und Römer zusammenfassen lassen. Hinzu kommen die unterschiedlichen Qualitäten des Forschungsstandes, die vergleichende Betrachtungen erschweren. Während im Gebiet westlich des Rheins an vielen Kultorten der Picardie eine Kontinuität in der Nutzung und der baulichen Ausgestaltung von Ritualräumen nachgewiesen ist, ist dies im treverischen Raum bisher seltener zu beobachten und östlich des Rheins steht die Erforschung von Kultplätzen noch am Beginn, weil es sich dort weitgehend um natürliche, nicht durch Architektur gestaltete Plätze handelt (Berge, Moore, Gewässer, u.a.). Rechtsrheinisch steht mit Oberdorla in Thüringen einer der wenigen besser untersuchten Plätze mit Spuren einer komplexeren Kultarchitektur zur Verfügung. In Oberdorla wurden zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und der Völkerwanderungszeit immer wieder Gegenstände in einen See irreversibel niedergelegt und am Ufer verschiedene hölzerne Einfriedungen und Altäre errichtet. Herausragend sind außerdem die dort erhalten gebliebenen schlichten Holzsulpturen menschlicher Gestalt. Vergleichbare bauliche Strukturen wurden zum Beispiel in Wees bei Flensburg, Högmossen, Vimose oder Thorsberg nachgewiesen.¹⁴

¹⁴ Jankuhn 1967, 138. – U. E. Hagberg, Religionsgeschichtliche Aspekte des Moorfundes von Skedemosse. In: Jankuhn 1970, 167–171. – G. Behm-Blancke, Heiligtümer der Germanen und ihrer Vorgän-

In Siedlungskontexten also in Pfostengruben, unter Herdplatten und Fußböden sind im keltischen, germanischen und gallo-römischen Milieu zahlreiche Tierskelette (häufig Hunde) gefunden worden, die als Bauopfer angesprochen werden können.¹⁵ An einigen dieser Fundplätze zeigt das archäozoologische Material, dass die Tierkadaver längere Zeit auf der Oberfläche gelegen hatten, denn an den Knochen sind Spuren von Tierfraß erkennbar.

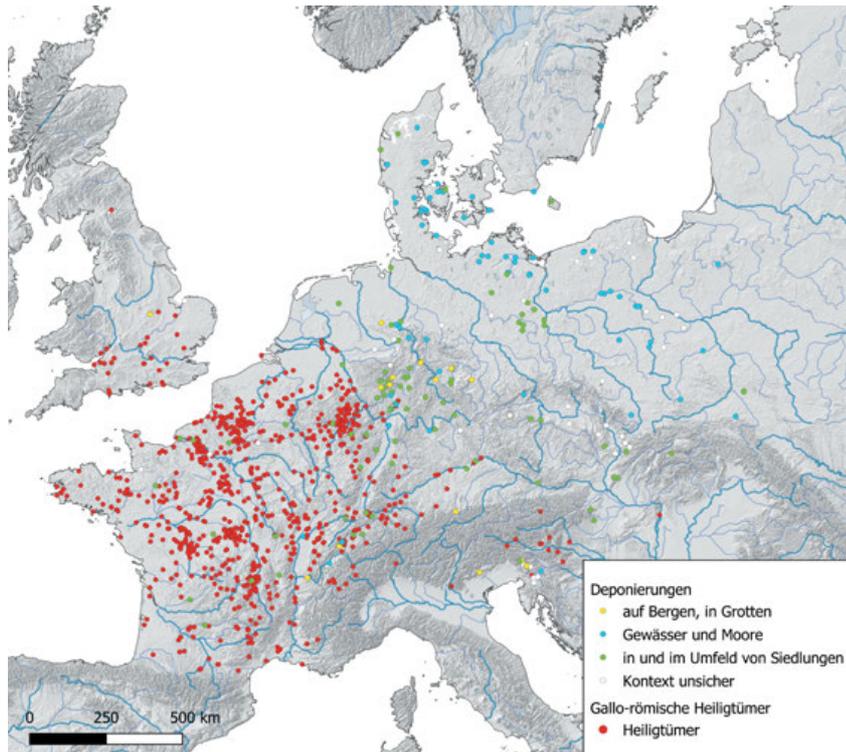


Abb. 1: Verbreitung der gallo-römischen Umgangstempel nach I. Fauduet 1993/2010 mit Ergänzungen und kultureller Deponierungen im rechtsrheinischen Raum.

ger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 38 (Stuttgart 2003).

15 1. Buch Könige 16, 34. – Capelle in Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 242: „neutraler als ‚zweckgebundene Bestattungen‘ bezeichnet werden“. – A. Leube, Kultische Handlungen auf Siedlungen der römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen Elbe und Oder. In: F. Schlette / D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1989), 283–287. – T. Makiewicz, Tieropfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. Ebenda 261–272 bes. 267–271 und Abb. 2. – T. Capelle, Bauopfer. In: R. Busch u.a. (Hrsg.), Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland (Neumünster 2000) 207–211. – Mittelalterliche Beispiele: P. Ettl, Bauopfer auf Burgen. Neue Befunde aus Oberammerthal in Bayern und Dobin in Mecklenburg-Vorpommern. Festschrift. H. W. Böhme zum 65. Geburtstag. Interdisziplinäre Studien zur europäischen Burgenforschung. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A: Forschungen 9 (Braubach 2005) 75–90.

Das Aufkommen von römischer Kultarchitektur und Kultpraktiken im rechtsrheinischen Gebiet ist bisher nur schwer zu fassen, weil zum einen aus der Okkupationszeit überwiegend Militärarchitektur überliefert ist, zum anderen weil aus der darauffolgenden Konsolidierungsphase nur wenige Ritualplätze bekannt sind. Dies sind vor allem Tempelarchitekturen in Zentralorten wie Dieburg oder NIDA-Heddernheim weniger ländliche oder Wegeheiligtümer wie sie aus dem linksrheinischen und gallischen Raum zahlreich bekannt sind. Dies mag zum einen am Forschungsstand liegen, vielleicht spiegelt sich darin aber auch eine unterschiedliche religiöse Auffassung wider. Denn so bekannt der klassische gallo-römische Umgangstempel aus den gallischen und Provinzen ist, ist diese Bauform in Rätien und den östlich angrenzenden Provinzen vergleichsweise selten vertreten (Abb. 1).

Waldgirmes

Für die augusteische Okkupationszeit in Germanien haben sich bei den Ausgrabungen in der Zivilsiedlung von Waldgirmes Spuren verschiedener gallo-römischer Deponierungspraktiken ergeben; dies sind die Niederlegung von Fragmenten der Bronzestatuen, Münzen, die in den Baugruben verschiedener Hausgrundrisse gefunden wurden, und Fibeln, die mit geschlossenen Nadeln aus Brunnen und Wassergräben zutage gekommen sind. Die Fundkontexte sind nicht mit Verlusten in Siedlungszusammenhang oder durch Horten von Rohmaterial für die Wiederverwertung zu erklären.¹⁶

Wohl durch die Raserei eines Bildersturms wurden die im Forum aufgestellten Bronzestatuen zerstört. Auf dieses Ereignis lassen Fragmente von Statuen schließen, die sich über fast die gesamte archäologisch untersuchte Fläche verstreut fanden. Die größeren Bruchstücke – es handelt sich weit überwiegend um Fragmente von bronzenen Pferdestatuen – lagen in kleinen Zisternen, einem Brunnen, Gruben und dem Ost-West-verlaufenden Wassergraben.¹⁷ Immer waren sterile Erdschichten zu beobachten, die diese Niederlegungen abdeckten, wodurch die Stücke immer deutlich unter der abschließenden Zerstörungsschicht lagen.¹⁸ Auch der bronzene Pfer-

¹⁶ Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 124–127, 334–335. – G. Rasbach, Waldgirmes: a case of iconoclasm (Bildersturm) and its documentation in the ground. In: B. Niezabitowska-Wiśniewska / P. Łuczkiwicz u.a. (Hrsg.) *Studia barbarica. Profesorowi Andrzejowi Kokowskiemu w 65 rocznicę urodzin = Studia barbarica : for Professor Andrzej Kokowski on his 65th birthday* (Lublin 2018) 505–510.

¹⁷ Die Bedeutung von Wasser im Kult zeigen nicht nur Quellheiligtümer sondern immer wieder auch Funde aus Brunnen mit eindeutigen Kultbezug, so z.B. die Altarplatte aus Erkelenz-Borschemich (Schuler / Franzen / Franzen 2017, 129 Abb. 2) oder zahlreiche Deponierungen von Jupiter-Giganten-Säulen in Brunnen. – G. Kossack, Die Kraft der Elemente Erde, Wasser, Feuer. Vergraben, versenkt, verbrannt. In: *Zemmer-Plank 2002*, 1323–1370. – Für das germanische Milieu z.B.: W. Gehrke, Ein Flechtwerkbrunnen aus Berlin-Rudow. *Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 4, 1964, 194–209.

¹⁸ Vergleichbar etwa auch die Deponierungen in Brunnen von Rainau-Buch: In den Brunnen 1, 7, 9 und 13 waren die Deponierungen jeweils mit einer Brandschicht abgedeckt. Datierung der Ereignisse

dekopf war in einem Akt zusammen mit acht Mühlsteinen in Brunnen 2 irreversibel deponiert worden. Der Brunnenschacht war nach diesem Ereignis mit verschiedenen Holzobjekten verstopft und mit Erde verschlossen worden. Offenbar folgte der Raserei die rituelle Norm.¹⁹ Da fast alle größeren Fragmente, die sicher ansprechbar sind, von Pferden und ihrer Schirring stammen, kann dies auch als Hinweis auf die hohen Wertschätzung von Pferden in der keltischen und germanischen Welt gewertet werden.²⁰ Dies wird in Schriftquellen berichtet, zeigen aber auch Funde von Pferdeknochen in Mooren, Pferdestatuetten aus den *oppida* von Manching und dem Dünsberg oder vom alten Gleisberg bei Jena und aus Hedemünden.²¹ In der Ikonographie der einheimischen gallischen Münzprägung sind Darstellungen von Pferden ebenfalls häufig vertreten und im Germanischen ist in diesem Zusammenhang an die zahlreichen oftmals als Gräber bezeichneten Pferdeopfer zu erinnern.²²

Als Bauopfer zu diskutierende Münzen fanden sich in Waldgirmes in Baugruben der Gebäude 2, 4, 10, 14 und 24. Besonders fallen die Befunde an Gebäude 2a auf, wo in drei Gruben von Stirnpfosten je eine einheimische Prägung – ein Dreiwirbelstater des Typs de la Tour 9441/2 und zwei Münzen vom Typ „Tanzendes Männlein“ (Scheers 57/II) – gefunden wurden.²³ Weitere Funde können als kultisch konnotierte Deponierungen diskutiert werden: je eine Fibel aus den beiden Brunnen (Almgren 2 und eine kleine Distelfibel) und die silberne Scheibenfibel aus dem Nord-Süd-verlaufenden Straßengraben.²⁴

Römische oder gallo-römische Kultarchitektur war in Waldgirmes jedoch nicht eindeutig nachweisbar, zu erinnern ist aber zum einen an die Platzarchitektur mit zwei Gruben, die ganz am Beginn römischen Wirkens am Ort stand und die möglicherweise als Relikte eines Gründungsaktes zu interpretieren sind, zum anderen an

im 3. Jahrhundert (254 n. Chr.?) B. A. Greiner, Der Kastellvicus von Rainau-Buch: Siedlungsgeschichte und Korrektur dendrochronologischer Daten. In: L. Wamser / B. Steidl, Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Kolloquium Rosenheim 14.–16. Juni 2000. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 3 (Remshalden-Grunbach 2002) 83–89.

19 A. Rau, Raserei vs rituelle Norm. In: M. Egg / A. Naso / R. Rollinger (Hrsg.), Waffen für die Götter. RGZM-Tagungen 28 (Mainz 2016) 173–189.

20 Pferdeopfer im keltischen Milieu z. B.: in Mirébeau-sur-Beze (Goguy 1978, 151–206.), Pferdestatuetten in Neuvy-Pailloux (Mitton 2006/2007, 66) oder die Gruben mit 42 Pferden und knapp 200 Hunden im Heiligtum von Vertault (Jouin 1999/2000, 25–26). – F. Maier, Ein bronzenes Votivpferdchen aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. *Germania* 55, 1977, 64–76.

21 P. Ettl (Hrsg.), Alter Gleisberg 1. Eine Höhsiedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Jena. *Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 7 (Jena 2017). Grote 2012, D 76 Abb. 84 Kat. Nr. 682a Grube 343.

22 Leube 1989

23 Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 126 Abb. 111.

24 Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 128 Abb. 112. – Zu Fibeln als Opfergaben z. B. der Quelfund von Bad Pyrmont (W.-R. Teegen, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferfund von Bad Pyrmont. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 20 (Berlin 1999) oder Bregenz (M. Konrad, Der Fibelfund vom Ölrain in Bregenz. Ein kollektives Bauopfer? In: *Kult der Vorzeit in den Alpen* (Bozen 2002) 1107–1116).

Gebäude 16, von dem allerdings lediglich der Grundriss durch Pfostengrübchen erhalten war (Abb. 2–3).²⁵ Mit den paarig angeordneten Pfosten, außergewöhnlich breiten und tiefen Wandgrübchen und einer etwas anderen Ausrichtung, die am ehesten mit dem Präforum korreliert, fällt dieses Gebäude auf.



Abb. 2: Waldgirmes. Verbreitung der Fragmente von Bronzestatuen innerhalb der Siedlung.

Keine Grube und kein Fundmaterial erlauben jedoch eine nähere funktionale Ansprache des Gebäudes. Im Vergleich zu dem danebenliegenden Atriumhaus 18 waren die Holzpfosten mit teilweise über 85 cm ungewöhnlich tief in den Boden eingelassen worden. Neben der Breite des Pfostengrübchens unterscheidet sich auch die Anordnung der Pfosten von allen anderen Gebäuden im römischen Waldgirmes. Dort stehen sie in regelmäßigen Abständen, während die Pfosten von Bau 16 in Paaren bzw. Dreiergruppen angeordnet sind. Ihre Tiefe kann als Hinweis auf ein höher aufragendes Gebäude oder eine mächtige Einfriedung gewertet werden. Begreift man die Grübchen, die südlich der Häuser 18 und 19 verlaufen als Indizien für die Größe der Grundstücke, wofür es im gallischen Raum gute Vergleiche gibt, müsste Brunnen 1 dem Gebäude 16 zugerechnet werden (Abb. 3). Die enge Verbindung von Kultpraktiken zum lebensnotwendigen Wasser belegen zahlreiche an Quellen und Brunnen in und im direkten Umfeld von gallo-römischen Kultanlagen.²⁶

²⁵ Becker in: Becker/Rasbach 2015, 33–35; 97 (Beilage 24).

²⁶ z. B. A. Heising, Deponierung mit Hirschgeweih in einem römischen Gebäude bei Kelsterbach, Kreis Groß-Gerau. In: Schäfer / Witteyer 2013, 299–316. Steinbrunnen innerhalb eines Kultgebäudes.



Abb. 3: Waldgirmes, Grundriss von Gebäude 16.

Für diesen Gebäudegrundriss und seine Bauweise finden sich Vergleiche in gallo-römischen Tempelbezirken. Dort sind sie ebenfalls meist ohne weitere Gruben oder Inneneinbauten und werden als „Einraumtempel“, „einfache Kapellen“, *aediculae* oder „Tempel ohne eigenen temenos“ angesprochen, besitzen aber in der Regel die gleiche Wandstärke und vergleichbare Fundamenttiefen wie die *cellae* der überwiegend später zu datierenden klassischen gallo-römischen Umgangstempel.²⁷ Untersuchungen in mehreren gallo-römischen Tempelbezirken zeigen, dass solche einfachen

²⁷ Cabuy 1991, 122 Fig. VI,1; 123 Fig. VI,2 mit dem Vergleich der Fundamenttiefen und -breiten von Cellae zu Umgängen.

Kultgebäude nie²⁸ oder – wie beispielsweise im Bergheiligtum von Fell im Trierer Land – erst wesentlich später einen Umgang erhielten:²⁹ sie sind sowohl in ländlichen Heiligtümern an Wegen und Gewässern als auch innerhalb von Siedlungen und bei Villenanlagen nachgewiesen.³⁰ Im Inneren dieser einfachen Kulthäuser ohne Umgang befinden sich keine Baustrukturen und nur selten Gruben. In St. Margarthen im Lavanttal gab es im steinernen Rechtecktempel, bei dem zwei Vorgängerphasen in Holz nachgewiesen werden konnten, lediglich zwei Gruben, die beide mit gezielt deponiertem Schutt von der Niederlegung des Heiligtums verfüllt waren; die Gruben wurden also erst am Nutzungsende des Heiligtums angelegt, eine Praxis, die an zahlreichen gallo-römischen Kultplätzen nachgewiesen werden kann.³¹

Der Dünsberg

Auf dem 8 km Luftlinie von Waldgirmes entfernt gelegenen Dünsberg, einer der nördlichsten spätlatènezeitlichen Großsiedlungen (*oppida*), zeigt sich die kulturelle Anlehnung an Gallien während der Eisenzeit nicht nur im Stil der Metallfunde und der Siedlungsarchitektur sondern auch in den Bestattungssitten.³² Dank LiDAR-Scans ist die Verbreitung von sog. Grabgärten in den Waldregionen des rechtsrheinischen Mittelgebirges heute gut erkennbar. Diese runden oder viereckigen Grabeinfriedungen sind typisch für die Spätlatènezeit im nördlichen Gallien und erstrecken sich östlich des Rheins bis etwa zum Dünsberg. Auch in dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Waldgirmes, über dem die Römer ihre Siedlung erbauten, waren die einzelnen Grabstellen von rechteckigen und runden Gräben eingefasst.

28 Sedlmayer 2015, 317 Abb. 6; 320. Struktur 2 Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal. – St. Groh / H. Sedlmayer / P. De Bernardo Stempel, Forschungen im römischen Heiligtum am Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal (Noricum). Zentraleuropäische Archäologie 2 (Wien 2011).

29 Sie sind u.a. in Champagne und Burgund nachgewiesen: Fauduet 1993, 2010. Im Heiligtum von Bastendorf hatten die Tempel in den Nutzungsphasen 1–3 (vorrömisch bis hadrianisch) keine Umgänge (Reinert 2000).

30 Budei 2016, 68–75 (Villen), 75–83 (innerhalb von Siedlungen). – Im Kultbezirk bei der römischen Villa von Hechingen-Stein gibt es nur Gebäude ohne Umgang: Schmidt-Lawrenz 1999, Abb. 24–25; Planck 2005, 106 Abb. – Weitere Beispiele von schlichten römischen Einraumtempeln (*aediculae*): Wallendorf: D. Krauß, Die Genese eines gallo-römischen Heiligtums im Zentrum eines aufgelassenen Oppidums. In: Haffner/von Schnurbein 2000, 383–396. – Haegen-Wasserwald, Dép. Bas-Rhin: Petry 1974, Abb. 34. – Thun-Allmendingen, Kt. Bern: Drack u.a. 1988, Abb. 219; Isler-Kerényi 2001, Abb. 162. – Friesheim, Ortenaukr.: Filtzinger u.a. 1986, Abb. 127–128; Fingerlin 1976, Abb. 2; Planck 2005, 85 Abb.

31 Sedlmayer 2015, 319–320.

32 C. Nickel, Ein neuer Grabfund aus dem Bereich des Dünsbergs. In: ArteFact : Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag (Bonn 2009) 513–524, Abb.

Zwischen 1999 und 2001 führte die Römisch-Germanische Kommission am Dünsberg gezielte Ausgrabungen im Vorfeld des Tores 4 durch.³³ Von dort stammten Metallfunde, die durch Raubgräber zutage gefördert worden waren. Geophysikalische Voruntersuchungen zeigten verschiedene den Hang hinabführende Wälle sowie viele kleinere Anomalien. Bei den nachfolgenden archäologischen Untersuchungen kamen wiederum zahlreiche Metallfunde zutage, die ohne erkennbare größere Strukturen im Boden lagen. Diese Funde wurden zunächst als Fundniederschlag einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Einheimischen und römischen Truppen angesprochen, denn unter den Gegenständen befanden sich auch einige Funde römischer Provenienz. Neben einheimischen und römischen Waffen umfasst das Fundspektrum landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge sowie Fibeln und Pferdegeschirrtteile. Neuere Untersuchungen sprechen diese Funde jedoch mit guten Gründen als kultisch konnotierte Deponierungen an.³⁴ In einem Schnitt von 2004 konnte auf dem anstehenden Boden eine Schicht mit Holzkohle, verbrannten Tierknochen und Eisenfunden freigelegt werden. Hierbei könnte es sich um eine Opferplatz handeln, allerdings liegt bisher hierzu nur ein Vorbericht vor.³⁵

Solche Niederlegungen verbinden den Dünsberg – entgegen des Einflusses der südwestlichen Latènekultur – mit zahlreichen Plätzen im niedersächsischen, hessischen und thüringischen Bergland. Auch dort lagen in, unter und vor den Umwehungen Metallobjekte ohne erkennbare weitere Befunde im Boden. Diese Praxis kommt in der mittleren Latènzeit in diesem Raum auf, als gutes Beispiel wäre die Schnippenburg³⁶ zu nennen (Abb. 1), und korreliert mit dem Vorkommen entsprechender Deponierungen in gallischen Heiligtümern (wie z. B. Gournay, Tintignac oder Ribemont-sur-Ancre), dort aber überwiegend in Grabenanlagen also künstlich eingefassten Ritualräumen. Dass es sich dabei im östlichen Mittelgebirgsraum meist um Metallfundensembles handelt, hat entscheidend mit den Auffindungs- und Erhaltungsbedingungen zu tun, denn oft handelt es sich um Zufalls- oder durch Sondengänger unsachgemäß zutage geförderte Metallfunde; hier sind vermutlich Keramiken und Biofakte hinzuzudenken. Diese irreversibel deponierten Fundensembles beste-

33 K.-F. Rittershofer, Ausgrabungen 1999–2003 am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 85, 2004, 7–36, bes. 25–28. – Ebendort: S. von Schnurbein / S. Sievers, Bericht über die Tätigkeit der Kommission 2004, 464–466.

34 J. Schulze-Forster; Die latènzeitlichen Funde vom Dünsberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung 13 (Rahden/Westf. 2015). – Chr. Schlott, Zum Ende des spätlatènzeitlichen Oppidum auf dem Dünsberg. Forschungen zum Dünsberg 2 (Montagnac 1999).

35 S. von Schnurbein / S. Sievers, Bericht über die Tätigkeit der Kommission 2004. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 85, 2004, 464–465.

36 S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie 113 (Rahden/Westf. 2009). Die Schlagdaten der Hölzer aus der Umwehrung der Schnippenburg konnten dendrochronologisch auf das Jahr 268 +/- 10 v. Chr. bestimmt werden; um 100 v. Chr. brannte die Umwehrung ab und die Anlage wurde aufgegeben. Im Inneren des Ringwalls wurden bei großflächigen Ausgrabungen zahlreiche einzelne Gruben mit Bronzeschmuck, eisernem Gerät und Werkzeugen aufgedeckt.

hen aus Waffen, Wagenteilen, Werkzeugen, Pferdegeschirr, Trachtbestandteilen und (selten) auch Keramik. In manchen Komplexen etwa der thüringischen Steinsburg sind teilweise Waffen (das sind Schwerter, Lanzenspitzen und Schildbestandteile) verbogen, zerbrochen oder die Schneiden sind demoliert, was der Auffindungssituation in Grabfunden entspricht.³⁷ Die Werkzeuge, Trachtbestandteile und Pferdegeschirre hingegen sind weitüberwiegend unbeschädigt in den Boden gelangt. Allerdings sind Pferdegeschirre nur höchst selten komplett niedergelegt, sondern – vielleicht im Sinne von *pars-pro-toto* – nur einzelne Trensen oder andere Pferdegeschirrtteile.³⁸

Weyer-Oberbrechen

Ein dritter an dieser Stelle anzuführender, im weiteren Lahntal gelegener Fundplatz ist die Alteburg bei Weyer-Oberbrechen.³⁹ Die dort im Wald gelegene „Alteburg“, eine rechteckige Wall-Graben-Anlage mit zwei konisch zulaufenden Annexgräben, galt aufgrund der hervorragenden Erhaltungsbedingungen lange als neuzeitliche Schanze. Auslöser der archäologischen Untersuchungen im Vorfeld der Alteburg waren römische Münzen, *dolabrae*, Werkzeuge und Fibeln, die Anfang der 2000er Jahre durch unautorisierte Sondengänger zutage gefördert worden waren.⁴⁰ Nach Auskunft der Finder bzw. Hehler sollen die Funde aus und unter dem Wall der Alteburg gelegen haben, wo damals bei einer Begehung durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen auch die entsprechenden Beschädigungen am Bodendenkmal durch Raubgrabungen zu besichtigen waren; es waren tiefe Löcher am Fuß des Walls. Sollte die angegebene Fundsituation zutreffen, könnte man die Alteburg anderen Plätzen im Mittelgebirgsraum mit vergleichbaren Deponierungen von Werkzeugen und Fibeln an die Seite stellen. Allerdings ist nicht gesichert, ob es sich bei den Funden von der Alteburg um einen geschlossenen Fund handelt.

37 R. Spehr, Zur Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 187–209. – Th. Grasselt, Die Kontaktzone des thüringischen Mittelgebirges im Spiegel neuer Ausgrabungen auf den Höhensiedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Ebendort 167–184, bes. 179 zu Funden aus einem Quellsee vor der Steinsburg.

38 M. Schönfelder, Das spätkeltische Wagengrab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 54 (Mainz 2002) 311–316.

39 M. Jae / V. Rupp, Römischer Bergbau rechts des Rheins schon in augusteischer Zeit? Hessen Archäologie 2010, 2011, 70–74.

40 Der Verbleib der Funde ist zur Zeit unbekannt. – F. R. Herrmann, Numismatik und Archäologie. Vorbericht über ein neu entdecktes römisches Lager bei Oberbrechen (Kreis Limburg-Weilburg). In: R. Cunz (Hrsg.), *Fundamenta historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüssendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004.* Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 51 (Hannover 2004) 435–445. – Bei den Fibeln handelte es sich um ein Paar großer silberner Kragenfibeln, deren Hauptverbreitungsgebiet in Nordwestgallien liegt.

Nachgrabungen und Prospektionen in der Talsenke lassen zurzeit – aktuell werden weitere Prospektionen durch das zuständige Landesamt für Denkmalpflege Hessen durchgeführt – zahlreiche Gruben und Gräben erkennen, die wahrscheinlich mit der Gewinnung von Eisen, Blei und vermutlich auch Silber in Zusammenhang stehen. Aufgrund der zuerst bekannt gewordenen Funde (*dolabrae* und Münzen) wurde der Fundplatz als römisches Militärlager angesprochen. Doch die Wall-Graben-Anlage mit ihren talwärts ausgerichteten Annexgräben und den mit Metallgewinnung und -verarbeitung im Zusammenhang stehenden Gruben im Umfeld ist sehr viel besser mit zivilen Gehöftanlagen in Nordgallien zu vergleichen, die zuletzt von Stephan Fichtl zusammengestellt wurden.⁴¹

Hedemünden

Die Angaben zur Lage der Funde von der Alteburg bei Oberbrechen und anderen Plätzen des hessisch-westfälisch-niedersächsischen Berglandes sind gut mit den Fundkontexten vom Burgberg in Hedemünden und der Ringwallanlage Kring auf dem Ravensberg zu vergleichen. Die Ringwallanlage „Burg im Sudholz“ wurde bereits 1894 von Carl Schuchhardt als „Hünenburg“ publiziert.⁴² Er verwies auf eine dort gefundene „eiserne Hacke“, wobei es sich um eine römische *dolabra* handelte. Auch an diesem Platz konnten durch Prospektionen und Ausgrabungen u.a. römische Münzen, Schanzwerkzeuge und Waffen der Übergangszeit geborgen werden (Abb. 4). Außerdem kamen zahlreiche Schuhnägel, darunter auch augusteische Exemplare, aus dem Inneren und dem Umfeld des Ringwalls zutage. Die größtenteils perfekt erhaltenen Werkzeuge und Waffen lagen zum überwiegenden Teil unter oder außen am Fuß des Walls und in einfachen Gruben im Inneren.⁴³ Teilweise waren die Gruben im Inneren des Ringwalls durch Steinplatten abgedeckt; aus einer solchen Befundsituation wurde z. B. ein komplett erhaltener römischer *pugio* geborgen.⁴⁴

⁴¹ Fichtl 2019

⁴² C. Schuchhardt, Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. 5: Burgen im südlichen Teil von Niedersachsen (Hannover 1894) bes. 35 Abb. 33 Blatt 28.

⁴³ Grote 2012, 172 Abb. 192. Dort sind die vom Ausgräber selbst als Deponierungen angesprochenen Befunde kartiert. Klaus Grote geht auf diese Befunde S. 100 ff. ein.

⁴⁴ Grote 2012, 76: „Mit dem Pugio Kat.-Nr. 29, der im Rahmen der Detektorprospektion kurz vorher an dieser Stelle gefunden und ausgegraben wurde, lag ein besonderer Fund in Depotsituation vor. Die Detektorfundverteilung zeigt außerdem für den Bereich und seinen engeren Umkreis bis zu 10 m Distanz eine verdichtete Streuung von 33 Eisenobjekten, so einen Zelthering, drei Werkzeuge, 8 Nägel, 5 Sandalennägel und viele unbestimmbare Teile.“



Abb. 4: Funde von *dolabrae* in Hedemünden, Foto G. Röder

Aufgrund der beschriebenen Befundsituationen wird die Interpretation des Platzes kontrovers diskutiert. Vom Ausgräber wird die Interpretation des Gesamtplatzes als römisches Militärlager favorisiert;⁴⁵ andere – so auch die Verfasserin – sehen beide Fundorte, Hünenburg und Kring, als einheimische Kultplätze an.⁴⁶ Insgesamt sechs *dolabrae*, zwei Dechselhämmer und eine Tüllenlanzenspitze lagen unter dem Wall. Da bei den detaillierten Untersuchungen keine Hinweise auf Eingrabungen im Wall festgestellt werden konnten, ist unstrittig, dass die Wälle erst nach der Niederlegung dieser Waffen und Werkzeuge errichtet worden ist. Die Deponierungen im Innenraum der Wallanlage waren teilweise mit Steinplatten abgedeckt.⁴⁷ Außerdem wurden sieben Steinhäufen untersucht, die kreisförmig zueinander (rd. 15 m) angeordnet sind; sie dienen als Abdeckung von Gruben und Feuerstellen und können aufgrund der Funde in die späte vorrömische Eisenzeit bzw. die römische Okkupationszeit datiert werden. K. Grote vermutet in diesen im Inneren der Wallanlage gelegenen Steinhäufen Grabanlagen bzw. Kenotaphe. Aufgrund der kalklosen Bodenverhältnisse haben sich Knochen nicht erhalten. Vergleiche für solche Steinhäufen auch mit darunterliegenden Gruben fanden sich jedoch auf Opferplätzen im Norden und auch auf der Steinsburg bei Römhild in Thüringen.⁴⁸

⁴⁵ Grote 2012.

⁴⁶ S. von Schnurbein, Hedemünden. *Germania* 92, 2014, 163–170. – D. Baatz, Ein Römerlager auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen)? *Archäologisches Korrespondenzblatt* 44, 2, 2014, 229–238.

⁴⁷ Grote 2012, 104–109, 172 Abb. 192.

⁴⁸ Zu Steinhäufen in kultischen Kontexten: C. J. Becker, Zur Frage der eisenzeitlichen Moorgefäße in Dänemark. In: Jankuhn 1970 bes. 146–150. – H. Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zu Tier und Menschenopfern bei den Germanen in der Römischen Kaiserzeit. *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse* 1967/6, bes. 136–137. – R. Spehr, Zur

Die Niederlegung von Gegenständen im Bereich oder unter Befestigungswällen, also vergleichbare Funde und Fundkontexte, wurden an weiteren Ringwallanlagen aus dem Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Thüringen beobachtet. Zu nennen sind etwa die „Alte Burg“ bei Bad Berleburg, die Altenburg bei Römersberg, die „Kahle“ bei Lennestadt-Meggen und natürlich die Steinsburg bei Römhild in Thüringen.⁴⁹ Was aber Hedemünden, den „Kring“ bei Ravensburg, die Alteburg bei Oberbrechen und den Dünsberg verbindet sind römische Militaria und Schanzwerkzeuge.

Stellt man diese Befundsituation in eine Reihe mit den sog. Mooropferfunden im Norden oder den Funden aus der Lubljana in Slowenien, so könnte man sie als Hinterlassenschaften einer kriegerischen Auseinandersetzung ansprechen. Die römischen Funde wären damit als Ergebnis einer römischen Niederlage zu interpretieren; die Münzreihe aus Hedemünden spricht eindeutig für eine Datierung des Fundniederschlags in eine frühe Phase der römischen Okkupation. Wäre die Motivation, die Waffen der Besiegten niederzulegen, auch für diesen Platz zutreffend, wie es für die genannten Massenfunde im Norden belegt ist, wären die einheimischen Waffen ein Indiz für innergermanische Auseinandersetzungen.⁵⁰

Rituelle Praktiken westlich des Rheins

Am Beginn der Eisenzeit entwickelte sich westlich des Rheins eine Deponierungspraxis, die offenbar Niederlegungen in künstlich begrenzten Ritualräumen etwa in Gräben oder innerhalb von einfachen hölzernen Kulträumen bevorzugte bzw. erforderte. Dabei werden während der Eisenzeit Waffen und ganze Tiere seltener Werkzeuge besonders in Gräben als Gaben an die Götter niedergelegt bzw. ausgestellt. Für die in Ribemont-sur-Ancre geübte Kultpraxis der zur Schaustellung von getötenen (besiegten) Kriegeren während der frühen Latènezeit konnte allerdings bisher im Gegensatz zu den Tieropfern keine Vergleiche im Ardennengebiet bzw. im Bereich der Treverer gefunden werden. Es zeichnen sich also für die vorrömische Zeit regional unterschiedliche Opferpraktiken ab, die sich erst durch den römischen Einfluss großräumig veränderten, teilweise mit einer Unterbrechung in der Nutzung der Kultplätze.

Offenbar unter dem zunehmenden römischen Einfluss veränderten sich die Kultpraktiken, so treten während der Spätlatènezeit linksrheinisch Waffen und Werkzeuge zugunsten besonders von Münzen und Fibeln zurück; unter römischer Herr-

Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 185–209.

49 B. Sikorski / U. Söder / M. Zeiler, Überlegungen zur prähistorischen Konzeption der Altenburg bei Römersberg (Schwalm-Eder-Kreis). *Fundberichte Hessen* 50, 2010, 531–556.

50 Zu innergermanischen Auseinandersetzungen: H.-U. Voss, Mars an der Uecker. Römische Schwerter und germanische Krieger an der unteren Oder. In: B. V. Eriksen u.a. (Hrsg.), *Interaktion ohne Grenzen: Beispiele archäologischer Forschungen am Beginn des 21. Jahrhunderts = Interaction without borders: exemplary archaeological research at the beginning of the 21st century* (Schleswig 2017) 209–225.

schaft kommen zusätzlich vermehrt Statuetten, Miniaturen, *defixiones* und *ex-votos* hinzu.⁵¹ Auch die Behandlung der Opfertiere veränderte sich: wurden während der Eisenzeit Tiere meist unverbrannt und auch vollständig dargebracht.⁵² sieht der römische Ritus eine spezifische Auswahl von Fleischstücken vor, die rituell verbrannt wurden, während der Rest des Tieres der Kultmahlzeit diene.

Die Veränderungen der Kultpraxis sind an einigen Plätzen erst im 2. Jahrhundert nachweisbar, so etwa im helvetischen Heiligtum von Lausanne-Vidy.⁵³ Dort zeigt die Abfolge der Bauphasen, dass erst mit dem Ausbau der Kultanlagen in Stein und der Errichtung eines gallo-römischen Umgangstempels im 2. Jahrhundert das römische Brandopfer aufkam. Lausanne-Vidy bildet damit ein spätes Beispiel für diese Veränderungen in der Kultpraxis. In Regionen, die über einen längeren Zeitraum dem Einfluss aus dem Süden ausgesetzt waren, sind diese Veränderungen in den Kulturpraktiken bereits früher zu beobachten (z.B. Illfurth, Dép. Haut-Rhin).⁵⁴

Die intensiven archäologischen Untersuchungen der letzten rund 20 Jahre in gallo-römischen Heiligtümern in Frankreich und Deutschland (besonders dem Moselgebiet) haben zahlreiche Belege für eine Kontinuität von rituellen Handlungen und eisenzeitlicher Kultarchitektur bis zu den klassischen gallo-römischen Umgangstempeln erbracht. Als Beispiel sei hierfür stellvertretend nur das Heiligtum von Corent im Dép. Puy-de-Dôme oder der Martberg genannt.⁵⁵ Im Vergleich zu Gallien ist im

51 Münzen: N. Roymans, Keltische Munten en de vroegste geschiedenis van het heiligdom. In N. Roymans / T. Derks, De tempel van Empel. Een Hercules-heiligdom in het woongebied van de Bataven. Graven naar het Brabantse Verleden 2 (s Hertogenbosch 1994) 112–123. – L. Brunaux, Les monnaies gauloises dans les sanctuaires. In : J. Bousquet / P. Naster (Hrsg.), Mélanges offerts au Docteur J.-B. Colbert de Beaulieu (Paris 1987) 157–162. – J.-M. Doyen, La spatialisation des rituels de déposition monétaire: une relecture du site de Castellains à Fontaine-Valmont (Hainaut, Belgique). *Journal of Archaeological Numismatics* 8, 2018, 49–68. – F. Reinert, Bastendorf, ein frühromischer Kultplatz mit Münzopfer im nördlichen Treverergebiet. In: Haffner / von Schnurbein 2000, 369–382. Dort insgesamt 1777 Münzen, darunter auch dem Feuer ausgesetzte Denare. – Waffen dagegen treten fast vollständig zurück: Miniaturlanzen: Argentomagus (Dép. Indre) Fauduet 2019. – Zu römischen Militaria in gallo-römischen Heiligtümern: M. Mortreau, Découvertes de militaria en contexte cultuel en Pays de Loire: un état des lieux. In : Bertrand / M. Monteil / St. Raux (Hrsg.), Mobiliers et sanctuaires dans les provinces romaines occidentales (fin du Ier s. av.- Ve s. ap. J.-C.). La place des productions manufacturées dans les espaces sacrés et dans les pratiques religieuses. *Monographies Instrumentum* 64 (Drémil Lafage 2019) 545–562.

52 Deschler-Erb 2015, 22–25. – Nicht nur belegt an französischen Fundplätzen sondern auch z. B. auch in Hallaton: C. Haselgrove, The Iron Age open-air ritual site at Hallaton, Leicestershire: some wider implications. In: Chr. Gosden / S. Crawford / K. Ulmschneider (Hrsg.): *Celtic Art in Europe: making Connections. Essays in honour of Vincent Megaw on his 80th birthday.* Oxbow Books, Oxford 2014, S. 304–340.

53 Drack/Fellmann 1988, 422–426. – Sedlmayer 2015, 326

54 Fauduet 2010, 259.

55 M. Poux, Blutige Opfer und Weinspenden in Gallien am Beispiel des spätkeltisch-römischen Heiligtums von Corent (Frankreich). In: H. Sedlmayer / St. Groh (Hrsg.), *Blut und Wein. Keltisch-römische Kulturpraktiken.* *Protohistoire Européenne* 10 (Montagnac 2007) 11–33.

Gebiet der Treverer mit durchaus unterschiedlichen Kultpraktiken die kontinuierliche Nutzung der Kultplätze jedoch erst ansatzweise fassbar.⁵⁶ So gibt es beispielsweise auf dem Hunnenring Grundrisse von Einzelpfostenbauten, die als latènezeitliche Vorgängerbauten von späteren gallo-römischen Umgangstempeln gelten können.⁵⁷ Welche große Bedeutung der Umgang um eine *cella* aber bereits in den vorrömischen Kultbauten haben konnten, zeigen ältere Befunde des 2. Jahrhundert v. Chr. im saarländischen Reinheim. Dort wurden die Pfostenstellungen eines Rundtempels mit Umgang aus der Zeit um 100 v. Chr. aufgedeckt, wo in 13 von 36 Pfostengruben keltische Münzen vielleicht als Bauopfer deponiert waren.⁵⁸ Können die Münzen dort, wie auch in Studen-Petinesca (Tempel 1) allein schon aufgrund ihres Fundkontextes innerhalb von Tempelarchitektur in einen kultischen Zusammenhang gestellt werden,⁵⁹ bleibt dies für die Münzen in Pfostengruben von Profangebäuden wie etwa bei Gebäude 2 von Waldgirmes immer diskussionswürdig.

Sogenannte Gallo-römische Umgangstempel

Die in den linksrheinischen römischen Provinzen am häufigsten auftretende Tempelform ist der sog. gallo-römische Umgangstempel. Er zeichnet sich durch eine quadratische, runde oder mehreckige *cella* mit Umgang aus.⁶⁰ Es gibt aber auch hybride Formen zwischen prostylen Grundrissen und Umgangstempeln. Die bekanntesten Beispiele für diese Bauform sind der sog. Janustempel von Autun und der Tour Vésone in Périgueux, dort ist jeweils die turmartig überbaute *cella* des Tempels noch mehrere Meter hoch erhalten. Über die Gestaltung dieser Tempel gibt aber auch eine neuerdings aufgefundene Wandmalerei aus der Clos de la Lombarde in Narbonne Auskunft

⁵⁶ M.-C. Forrest / S. Ortisi, Die Matrontempel der Nordeifel. In: Sporn / Ladstätter / Kerschner 2015, 11–125. – Fernández-Götz 2012.

⁵⁷ S. Hornung in: S. Hornung / T. Lang / S. Schröer 2019, 314–322.

⁵⁸ W. Reinhard, Ein außergewöhnliches Heiligtum vom Ende der keltischen Epoche in Reinheim. *Dossiers d'Archéologie Sonderh.* 24, 2013, 34–37. – D. Wigg-Wolf, Fremde Münzen für die Götter. *ebenda* 38–39.

⁵⁹ Dort lag eine Ansammlung von Münzen unterhalb der Planierschicht, die in Tempel 1 für die Errichtung der Steinphase angelegt wurde (J. Lauper / M. Peter / U. Rohrbach, *Neue Studien zum Tempelbezirk von Studen-Petinesca*. *Archäologie Bern/Archéologie bernoise* 2019, 199–213, bes. 205–209).

⁶⁰ H. H. Steenken, Umgangstempel. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA)* 31 (Berlin / New York ²2006) 422–429. – Fauduet 1995. – Fauduet 2010. – W. van Andringa (Hrsg.): *Archéologie des sanctuaires en Gaule romaine*. Centre Jean Palerne, *Mémoires* 2 (Saint-Étienne 2000). – J.-L. Brunaux, Die keltischen Heiligtümer Nordfrankreichs. In: Alfred Haffner (Hrsg.): *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*. *Archäologie in Deutschland*. Sonderheft 1995, 55–74. – Der klassische quadratische Grundriss der gallo-römischen Umgangstempel ist eng verwandt mit den Grundrissen monumentaler Grabmäler. Hierzu z. B.: J. Rabitsch, Gräberstraße oder gallo-römischer Tempelbezirk? In: G. Schörner / K. Meinecke (Hrsg.), *Akten des 16. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 25. bis 27. Februar 2016* (Wien 2018) 395–404.

(Abb. 5).⁶¹ Zu sehen ist ein quadratischer Bau mit einem in der Mitte aufragenden turmartig zentralen Bauteil. In diesem Fall ist der Umgang nicht ein offener Säulengang, sondern ein geschlossenes Bauteil mit einer hohen Tür und hoch gelegenen, kleinen Fenstern. Das Dach des Mittelbaus ist mit einem Hirschgeweih bekrönt.

Abb. 5: Narbonne. Darstellung eines gallo-römischen Umgangstempels in einer Wandmalerei aus der Villa Clos de la Lombarde (nach: M. Sabrié / R. Sabrié, *Le Clos de la Lombarde à Narbonne. Peintures murales de la maison III*. *Revue Archéologique de Narbonnaise* 27/28, 1994/1995, 211 Abb. 28.).

Umgangstempel wurden innerhalb vom randlich gelegenen, städtischen Tempelbezirken errichtet (etwa in *Kempton-Cambodunum*), liegen aber sehr viel häufiger in eher ländliche Kultanlagen an Wegen. Unabhängig von inschriftlich überlieferten

⁶¹ M. Sabrié / R. Sabrié, *Le Clos de la Lombarde à Narbonne. Peintures murales de la maison III*. *Revue Archéologique de Narbonnaise* 27/28, 1994/1995, 191–251; 211 Abb. 28.

Gottheiten besaß die Nähe zu Gewässern ganz besonders Quellen offenbar für die in gallo-römischen Umgangstempeln praktizierten Kulte eine große Bedeutung;⁶² oft sind antike Quellaustritte oder auch Thermalquellen im direkten Umfeld nachgewiesen (z. B. Seinequellen, Wallerfangen-Ihn, Aachen, Andernach-Kell, Chew Stoke, Aix-en-Baines, Badenweiler) oder Brunnen innerhalb des Tempelbezirks (z. B. Eschweiler-Fronhoven, Wederath, Wallendorf, Pesch-Nöthen).

Vergleichbare Tempel haben in Gallien eine bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. zurückreichende Tradition, dies sind dann aber von viereckigen Gräben umgebene einfache hölzerne Vierpfostengebäude, wo in den Gräben die Reste von Opferungen niedergelegt sind (z. B. Gournay-sur-Aronde mit Tradition des Platzes bis in römische Zeit; Roseldorf in Niederösterreich ohne Platzkontinuität in römischer Zeit).⁶³ Im Unterschied zu den städtischen Podiumstempeln besitzen die gallo-römischen Umgangstempel auch in späteren Ausbauphasen in der Regel keine für Podiumstempel und prostyle Tempelformen typischen Mauern aus *opus quadratum* oder massive Fundamentplatten, sondern die Mauern sind aus Fachwerk oder Bruchsteinen gebaut.⁶⁴

Mittlerweile wurden unter zahlreichen in Stein ausgebauten Umgangstempeln hölzerne Vorgängerbauten nachgewiesen. Als mögliche Vorbilder dieser Tempelform galten unter anderem sogenannte „Viereckschanzen“. Um die Deutung dieser Bauform als Siedlungs- oder Kultplatz wurde eine lange Diskussion geführt; in den letzten Jahren hat sich die Deutung als profane Gehöftform weitgehend durchgesetzt.⁶⁵ Diese Gehöfte besitzen keine Kontinuität in römische Zeit hinein, vielmehr bricht ihre Nutzung überwiegend im späten 2. bzw. frühen 1. Jahrhundert vor Chr. ab (Stufe Latène D1). Auch aus den aufgefundenen Tierknochen konnten keine signifikanten Hinweise auf Opferhandlungen bzw. kultische Festmähler gewonnen werden, vielmehr entspricht das Fundspektrum auch der Tierknochen im Unterschied zu gallo-römischen Umgangstempeln dem von Siedlungen.⁶⁶

⁶² J. Maringer, Flußopfer und Flußverehrung in vorgeschichtlicher Zeit. *Germania* 52, 1974, 309–318.

⁶³ V. Holzer, Besonderheiten der Kultbezirke von Roseldorf in Niederösterreich. *Archäologie Österreichs* 21,1, 2010, 4–12.

⁶⁴ Trunk 1991, 34 Anm. 236.

⁶⁵ Wieland 1996, 37–53.

⁶⁶ Wieland 1999, 271–273. – Zum Unterschied der Tierknochenspektren zwischen Siedlung und Kultbereich vgl. Deschler-Erb 2015, 12–30. – S. Trixl, Latènezeitliche Tierniederlegungen in Süd- und Westdeutschland. *Interdisziplinäre Studien zu einer eisenzeitlichen Modellregion*. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 321 (Bonn 2018).

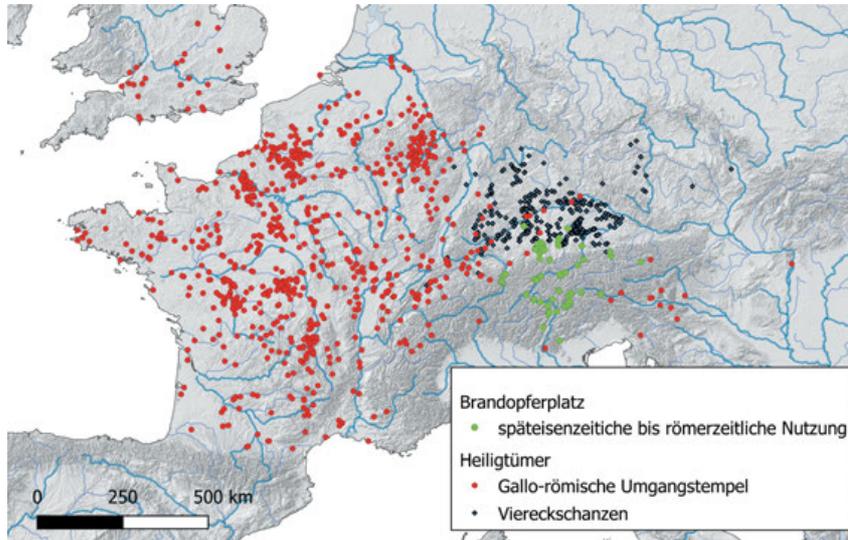


Abb. 6: Verbreitung von gallo-römischen Umgangstempeln, spätlatènezeitlichen Viereckschanzen und noch in römischer Zeit genutzter Brandopferplätze (nach Fauduet 1993/2010 und Wieland 1999 mit Ergänzungen).

Doch Viereckschanzen beinhalten wie alle Siedlungen religiöse Aspekte wie z. B. die Tierfiguren aus Fellbach-Schmieden zeigen oder in ihrem Inneren befanden sich Einzelbauten, die im Rahmen von Kulthandlungen genutzt worden sein können. Einen Haustyp in den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen Bayerns interpretierte M. Altjohann als ein mögliches Vorbild für die späteren gallo-römischen Umgangstempel.⁶⁷ Es fällt jedoch auf, dass im Donauebiet und Voralpenland, einem der Hauptverbreitungsgebiete der Viereckschanzen, gallo-römische Umgangstempel im Vergleich zu den westlich anschließenden Gebieten selten sind (Abb. 7). Dort – in den römischen Provinzen Rätien und Noricum – dominieren vielmehr prostyle Tempelformen.⁶⁸

⁶⁷ M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangs-tempels. In: W. Cysz / C.-M. Hüßen / H.-P. Kuhnen u.a. (Hrsg.), *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag* (Espelkamp 1995) 169–203. – M. Altjohann, Gallo-römische Umgangstempel und Bauten in Viereckschanzen. In: G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur* (Stuttgart 1999) 105–112. – Zuvor: Schwarz, Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. In: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz* (Hrsg.), *Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1 Vorgeschichte, Römerzeit* (Mainz 1975) 324–358.

⁶⁸ Trunk 1991, 73 mit Anm. 552–553. – O. Harl, Zum gallo-römischen Umgangstempel in Österreich. *Arch. Korrb.* 15, 1985, 217–234. – Th. Lobüscher, Tempel- und Theaterbau in den *Tres Galliae* und den germanischen Provinzen. *Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen* 6 (Rahden/Westf. 2002).

Abb. 7: Grundrisse von Umgangstempeln in Lukanien. Oben: Civita di Tricatico, Mitte: Torre di Satriano, unten: S. Chirico Nuovo (nach Osanna 2015, 269 Abb.2).

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Vorbilder für die gallo-römischen Umgangstempel sind auch Kultanlagen aus dem ländlichen Hinterland Lukaniens anzuführen. Sie datieren in das 4./3. v. bis 1. Jahrhundert n. Chr., liegen meist am Halbhang

und haben wie viele gallo-römische Umgangstempel auch eine enge Verbindung zu Quellen und Fließgewässern).⁶⁹

Gesonderte Platz- und Grabenanlagen als Kultplätze

Durch archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen am niederländischen Fundplatz von Wijnegem gelang es, eine von einer Palisade umgebene Platzanlage als im Rahmen von Kulthandlungen genutzte Anlage anzusprechen.⁷⁰ Auf dem Platz lag eine Schicht aus Asche und Tierknochen, für die ein gut vergleichbarer Befund aus dem französischen Saint-Valérien vorliegt.⁷¹ Ergänzend kann die Platzanlage im Tempelbezirk von Pesch-Nöthen angeführt werden, wo um die Mitte oder in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts ein wohl älterer Kultplatz durch eine Mauer eingefasst wurde (Bau A).⁷² Als kultisch bedingt werden auch Grabenanlagen im niederländischen Hoogeloon angesprochen.⁷³ Zu diesen Platzanlagen ist auch ein, allerdings nur partiell untersuchter, ummauerter Platz von 60 x 60 m neben dem gallorömischen Umgangstempel von Bausendorf zu rechnen.⁷⁴ Am Martberg wurde eine solche Palisade während der Stufe LtD2b errichtet, dort schließt der Zaun im Sinne eines *temenos* die Kultgebäude jedoch ein.⁷⁵ Diese Platzanlagen sind, wie Michael J. T. Lewis dies ausdrückte, als „open-air-Komponenten“ der einheimischen Religion anzusehen.⁷⁶ Diese Plätze interpretierte zuletzt M. Fernandez-Götz als zentrales Element bei

69 M. Osanna, Zwischen Quellen und Gebirgsbächen: Wasser in lukanischen Heiligtümern. In: K. Sporn / S. Ladstätter, M. Kerschner (Hrsg.), *Natur, Kult, Raum: Akten des internationalen Kolloquiums Paris-Lodron-Universität Salzburg*, 20.–22. Jänner 2012. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 51 (Wien 2015) 267–280, bes. 269 Abb.2. – O. de Cazanove, Sanctuaries and ritual practices in Lucania from the 3rd c. B.C. to the Early Empire. In: F. Colivicchi (Hrsg.), *Local cultures of South Italy and Sicily in the late republican period*. *Journal of Roman Archaeology* 83, 2011, 30–44. – I. Battiloro, *The Archaeology of Lucanian Cult Places. Fourth Century BV to Early Imperial Age* (London/New York 2018).

70 Derks 1998.

71 Driard/Deyts 2013.

72 Horn 1987, 342–345.

73 Hoogeloon: Derks 1998, Slofstra / van der Sanden 1987. – Vielleicht sind auch zwei vorrömische Viereckgräben in Waldgirmes, die im Kontext des eisenzeitlichen Gräberfeldes mit Größen von 17,2 x 25,5 m und 40 x 80 m aus dem Rahmen fallen, vergleichbar zu interpretieren. Becker/Rasbach 2015, Beilage 2 (Grabenanlage 11/233 unter dem späteren Forum, rd. 17,2 x 25,5 m) und Beilage 1 (Grabenanlage, rd. 40 x 80 m; nördlich der römischen Siedlung; nur mit geomagnetischen Methoden erfasst). Aus beiden Befunden stammen jedoch keine für die Funktion oder nähere Datierung aussagekräftigen Funde.

74 <https://kulturdb.de/einobjekt.php?id=12891> (abgerufen am 17.8.2019).

75 M. Thoma, Der gallo-römische Kultbezirk auf dem Martberg. In: Haffner / v. Schnurbein 2000, 447–483.

76 So Lewis 1966, 4–5. – Ebenso Follmann-Schulz 1986, 687–688. – Zu den Versammlungsplätzen im Vergleich: M. Fernández-Götz, Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 42, 2012, 509–524.

der Konstruktion kollektiver Identitäten. Nach dem momentanen Forschungsstand konzentrieren sich diese meist durch Gräben, Zäune und Mauern abgegrenzten Platzanlagen am zwischen Rhein und Yonne (Abb. 8).

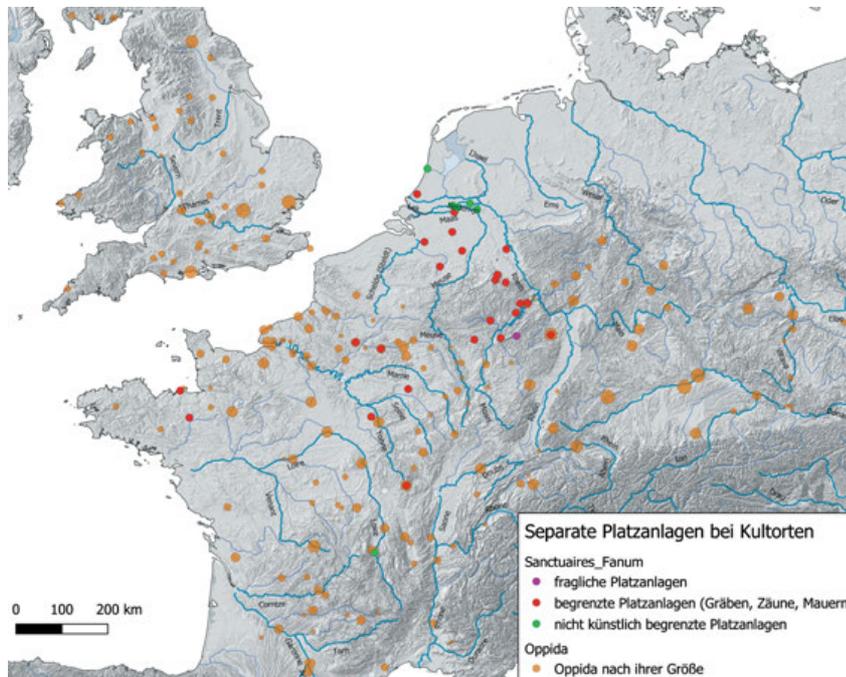


Abb. 8: Verbreitung von Heiligtümern mit gefassten und nicht gefassten separaten Platzanlagen.

Alpine Brandopferplätze (Exkurs)

Im Voralpen- und Alpenraum können im großräumigen Vergleich Brandopferplätze als Kultorte für Deponierungspraktiken ergänzt werden (vgl. Abb. 6). Es sind Ascheplätze bzw. Gruben, die an markanten geographischen Plätzen angelegt wurden. Die ältesten Brandopferplätze datieren in die Bronzezeit, einige – etwa der Brandopferplatz am Forggensee, Gde. Schwangau – wurden noch in römischer Zeit benutzt.⁷⁷ Im Verlauf der Geschichte ist eine Verlagerung der Sitte, an diesen Plätzen Opfer zu bringen, aus den Alpen in das Alpenvorland zu erkennen. Zu diesen Naturheiligtümern gehören im Allgemeinen ein Altar, das kann eine Lehmtenne sein, auch

⁷⁷ H. Oberrauch, Zum Ursprung der Brandopferplätze. In: S. Hye / U. Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE. Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 339 (Bonn 2019) 435–455. – W. Zanier, Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz am Forggensee (Gde. Schwangau). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 52 (München 1999). – W. Zanier, Spätlatène-/römerzeitlicher Brandopferplatz im Forggensee, Gemeinde Schwangau. In: Zemmer-Planck 2002, 833–840.

ein großer Stein oder ein Steinunterbau, der durch Opferrückstände und Asche in die Höhe wachsen kann. Die Opfergaben wurden vielfach in bestimmten festgelegten Bereichen des Brandopferplatzes in einfachen Gruben niedergelegt. Dort finden sich zahlreiche Metallfunde, zumeist Waffen, Werkzeuge, landwirtschaftliches Gerät und Teile der Pferdeschirring. Wo die Bodenverhältnisse dies zulassen, sind auch Anhäufungen von verbrannten Tierknochen erhalten. Es sind die Überreste der Opfertiere, meist nur die Schädelstücke und Beinknochen von Haustieren: Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder. Möglicherweise wurden ganze Feldecken den höheren Mächten geopfert, während die fleischreichen Stücke von der Gemeinschaft im Kultmahl verzehrt wurden. Diese Art der Aufteilung beschreibt der griechische Dichter Homer beispielsweise für das spätbronzezeitliche Griechenland (13./12. Jahrh. v. Chr.), sie ist über das olympische Speiseopfer des 7./6. Jahrhundert v. Chr. bis zu den eisenzeitlichen Deponierungen nördlich der Alpen und den gallo-römischen Heiligtümern zu verfolgen.⁷⁸

Zusammenfassung

Seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. ist im Mittelgebirgsraum zwischen Maas und Werra eine von West nach Ost einhergehende „Laténisierung“ zu beobachten, ein Einfluss, der besonders im Stil von Fundobjekten zu beobachten ist. Fundplätze wie die kleine Ringwallanlage der Schnippenburg bei Osnabrück erbrachten kultische Deponierungen von Metallgegenständen in einfachen Erdgruben. Solche Deponierungen konnten an zahlreichen weiteren eisenzeitlichen Ringwallanlagen des Mittelgebirgsraumes östlich des Rheins nachgewiesen werden. Diese Deponierungspraxis lässt sich im rechtsrheinischen Raum bis in die römische Kaiserzeit hinein nachweisen. Dabei handelt es sich zumeist um Waffen, Werkzeuge und Fibeln. Allerdings ist der Forschungsstand zu diesem Thema in diesem Raum unbefriedigend, denn moderne Ausgrabungen von Deponierungen unter Berücksichtigung von geo- und bioarchäologischen Methoden stehen dort noch, sieht man von Hedemünden und Oberdorla in Thüringen ab, weitgehend aus.

Das Gebiet der Bataver, Belger und Treverer kann als Übergangsbereich der Deponierungspraktiken zwischen gallischem und germanischem Raum gelten. Dort besaßen offenbar separierte Platzstrukturen außerhalb der engeren Tempelmauern in den Kultpraktiken auch für die Herausbildung kollektiver Identitäten⁷⁹ eine besondere Bedeutung. So wurde die Tradition der Platzstrukturen auch in ländlichen Berei-

⁷⁸ Bildliche Darstellungen : V. Huét, *Les images de sacrifice en Gaule romaine*. In : Lepetz / van Andringa 2008, 43–74. – Lepetz / van Andringa 2008.

⁷⁹ Fernández-Götz 2014.

chen noch in römischer Zeit gepflegt wie das Beispiel des Tempelbezirks von Peschnöthen zeigt.

Dass die Praxis der kultischen Deponierung in einfachen Gruben ohne bauliche Fassungen nicht auf Nordeuropa, Nordgallien und das angrenzende Barbaricum – beschränkt ist, zeigen nicht nur die Brandopferplätze sondern auch Fundplätze wie Sella di Monte Valoria im Apennin, wo im Sinne eines Naturheiligtums in einfachen Gruben Keramik, Münzen, Waffen und Schuhe bis in die römische Kaiserzeit hinein deponiert wurden.⁸⁰

Die Bedeutung und Traditionen der „Gaben an die Götter“ beschrieb Kurt Latte in seiner 1960 erschienenen Römischen Religionsgeschichte mit folgenden Sätzen:

„...von den Handlungen, in denen der Römer seine Beziehung zu den Göttern realisiert, trägt das Opfer besonders altertümliche Züge. Das Wort dafür ist *mactare*, das „mehren“ bedeutet. Objekt ist in alter Sprache regelmäßig der Gott, das Opfer steht im Instrumentalis. Es heißt also: den Gott mit dieser Darbringung mehrten, seine Kraft verstärken. So ist es ein Ausdruck für einen „Kreislauf“ (van der Leeuw) der Macht, der von der Gabe des Menschen zu dem Gott und von ihm wieder zu den Menschen zurück geht“.⁸¹

In diesem Sinne sind wohl auch die archäologischen Spuren späteisenzeitlicher und kaiserzeitlicher Deponierungen im links- und rechtsrheinischen Mittelgebirgsraum trotz eines unterschiedlichen kulturellen Umfeldes als eine auf älteren Traditionen beruhende Ritualpraxis zu betrachten. Während linksrheinisch Werkzeuge und Waffen in gefassten Ritualräumen wie Gräben, Schächte und Gruben, teils mit zentralen Gebäuden niedergelegt wurden, wurden im rechtsrheinischen hessisch-niedersächsisch Mittelgebirgsraum die Gaben in einfachen Gruben innerhalb bzw. im direkten Umfeld von Höhensiedlungen oder im Zusammenhang mit Wasser (Quellen, Fließgewässern, Seen oder Mooren) deponiert. Der Bezug zum lebensspendenden Wasser und auch zu Wegeverbindungen – besonders eindrücklich diese verbindend sind etwa die Opferungen bei der Brücke von Riedstadt-Goddelau – ist in der Ritualpraxis ein großräumiges, zeitlich und kulturell übergreifendes Phänomen.⁸²

80 M. Cavalieri, In *Alpe Pennino l'aire sacrée du col die Valoria* (Italie). *Caesardunum* 49/50, 2015/2016, 95–127. – Münzen Monte Cesén : B. Callegher / A. M. Larese / L. Rinaldi, Un deposito votivo sul crinale delle prealpi Trevigiane-Bellunesi: Lo scavo archeologico del Monte Cesén, reperti numismatiche e analisi archeometriche. *Journal of Archaeological Numismatics* 8, 2018, 69–124. – Münzen in gallischen Kultorten zuletzt J.-M. Doyen, La spatialisation des rituels de déposition monétaire: une relecture du site de Castellains à Fontaine-Valmont (Hainaut, Belgique). *Journal of Archaeological Numismatics* 8, 2018, 49–68.

81 Latte 1960, 45.

82 P. Wagner, Holzbrücken und Opferplatz im Moor bei Riedstadt-Goddelau, Bundesland Hessen. *Fornvännen* 79, 1984, 221–241, bes. 229–236. – Zu Kultplätzen im Zusammenhang mit Transhumanz: G. Cambacurta, Cordignano – Villa di Villa (Prov. Treviso). In: *Zemmer-Plank* 2002, Tl. 1, 261–262. – Deponierungen oder gebaute Kultplätze an Pässen u.a.: F. Moosleitner, Ein keltisch-römisches Paßheiligtum am Glocknerweg. In: *Zemmer-Plank* 2002, Tl. 1, 675–687. – M. Bassani / M. Bolder-Boos / U. Fusco (Hrsg.), *Rethinking the Concepts of ‚Healing Settlements‘: Water, Cults, Constructions and*

Veränderungen innerhalb der gallischen Kultpraktiken sind besonders im 1. Jahrh. n Chr. und in kelto-germanischen Milieus im 2./3. Jahrhundert zu beobachten. In den gallischen und germanischen Provinzen wird ab der Zeitenwende zunehmend das römische Brandopfer übernommen. Im angrenzenden Barbaricum veränderten sich im 2./3. Jahrhundert die Gaben an die Götter, wurden zuvor vor allem Waffen und Werkzeugen deponiert, treten nun vermehrt Schmuck- und Trachtbestandteile in den Opferdepots auf. Auch in den großen sog. Mooropferfunden des Nordens ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten.

Bereits in späteisenzeitlichen Zusammenhängen werden im gallischen Raum Münzen als Wertäquivalent in Heiligtümern als Opfer deponiert; diese Praxis breitet sich unter römischer Herrschaft zunehmend aus, hinzu kommen Statuetten und Terrakotten als leicht verfügbare Donative. Trotz dieser großräumigen Veränderungen sind auch regionale Kultpraktiken weiterhin zu beobachten.⁸³ Doch viele Fragen zu Opfern und Kultmählern, den Weihenden, den Kultpraktiken und -orten müssen beim momentanen Forschungsstand offen bleiben. Hierzu bedarf es besonders im rechtsrheinischen Raum weiterer Forschungen und moderner Ausgrabungen unter Einbeziehung von Geo- und Bioarchäologie.

Bibliographie

- Becker / Rasbach 2015: A. Becker / G. Rasbach, Waldgirmes. 1. Befunde und Funde. Römisch-Germanische Forschungen 71 (Darmstadt 2015).
- Derks 1998: T. Derks, Gods, temples and ritual practices: the transformation of religious ideas and values in Roman Gaul. Amsterdam Archaeological Studies 2 (Amsterdam 1998)
- Deschler-Erb 2015: S. Deschler-Erb, Tier und Kult. Spezielle Tierknochen- und Knochen- deponierungen der Spätlatène- und Römerzeit aus Aventicum/Avenches (CH) im nordalpinen Vergleich. Documents du Musée Romain d'Avenches 27 (Avenches 2015).
- Fauduet 1993 : I. Fauduet, Les temples de tradition celtique en Gaule romaine (Paris 1993).
- Fauduet 2010 : I. Faudet, Les temples de tradition celtique. Nouvelle édition revue et augmentée. Collection des Hesperides (Paris 2010).
- Fernandez-Götz 2015: M. Fernandez-Götz, Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten. Das Beispiel der treverischen Oppida. Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2012, 509–524.
- Grote 2012: K. Grote, Römerlager Hedemünden : der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 53 (Hannover 2012).
- Haffner / von Schnurbein 2000: A. Haffner / S. von Schnurbein, Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums

Contexts in the Ancient World. Archaeopress Roman Archaeology 52 (Oxford 2019). – J. Maringer, Flußopfer und Flußverehrung in vorgeschichtlicher Zeit. Germania 52,2 1974, 309–318.

83 Hierzu: W. Czysz / M. Scholz, Ein Gastmahl mit Göttern in Notzeiten. In: Schäfer / Witteyer 2013, 353–367, bes. 364–366.

zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000).

Jankuhn 1970: H. Jankuhn (Hrsg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, Nr. 74 (Göttingen 1970).

Möllers / Schlüter / Sievers 2007: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück 29. März – 1. April 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007).

Schäfer / Witteyer 2013: A. Schäfer / M. Witteyer, Rituelle Deponierungen in Heiligtümern der hellenistisch-römischen Welt. Internationale Tagung Mainz, 28.–30. April 2008. Mainzer Archäologische Schriften 10 (Mainz 2013).

Trunk 1991: M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forschungen in Augst 14 (Augst 1991).

Zemmer-Plank 2002: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bozen 2002) 2 Bde.